



Historische Aufnahme: So sah das „Tannenberg-Nationaldenkmal“ einst aus.  
Fotos: Sammlung Springer



Heute erinnern nur noch einzelne Bruchstücke an den imposanten Bau.

# Das „Tannenberg-Nationaldenkmal“

Bevenser Geschichte(n): Andreas Springer arbeitet fast Vergessenes auf

Nicht viel ist übrig geblieben vom einstigen „Tannenberg-Nationaldenkmal“. Lediglich ein paar Mauerreste und marode Brocken zeugen heute nahe der kleinen Stadt Olsztynek in Polen, dem einst ostpreußischen Hohenstein, von jenem monumentalen Denkmal, das in den Weimarer Jahren 1924 bis 1927 erbaut wurde – und in den folgenden Jahren zum mythenumrankten Hort nationaler Heldeninszenierung werden sollte. Vergewaltigt sollte es nationalen Stolz und Größe, unbegangenes, soldatisches Heldentum und Kampfeswillen, indem es einerseits an die „Schlacht bei Tannenberg“ des Jahres 1410 während der Litauerkriege des Deutschen Ordens erinnerte, sowie – im geografischen Bezug nicht ganz korrekt – an die „Tannenbergsschlacht“ vom August 1914 sowie die Schlacht an den Masurischen Seen im September 1914.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal, das im Januar 1945 von der deutschen Wehrmacht mit Blick auf die anrückenden sowjetischen Truppen gesprengt wurde, ist heute nahezu vergessen, nicht einmal die historische Forschung interessiert sich übermäßig für diesen Erinnerungsort – eine Situation, die den Bevenser Andreas Springer dazu bringt, das Denkmal zumindest digital auferstehen zu lassen.

Unter <http://tannenberg-nationaldenkmal.andreasspringer.de/>



Auf seiner Internetseite sammelt Andreas Springer historische Fakten rund um das Monument.

ger.de/ macht er Quellen rund um den Bau des Denkmals von überall auf der Welt zugänglich.

Springer geht es dabei in erster Linie um die Dokumentation, um das Zusammentragen von Quellen. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist er „einfach fasziniert“ von „Tannenberg“: Damals reiste er erstmalig an den Ort, sah sich um – und las. Er las und las und las. Insbesondere die Geschichte Ostpreußens oder auch des Deutschen Kaiserreiches ist es, die ihn seit langem reizt. „Ich habe mir da eine kleine Privatbibliothek zu dem Thema zugelegt, vielleicht um die 2500 Bücher“, sagt Springer, der Verwaltungsfachangestellter bei der Bevenser Samtgemeinde ist und in dieser Funktion auch gerade mit Historischem befasst ist und sich just federführend um die Organisation der großen wissenschaftlichen Ta-

gung „Gustav Schwantes und die Jastorf-Kultur“ kümmerte. Springers Tannenberg-Internet-Projekt steht erst am Anfang: „Die Seite ist noch lange nicht fertig“, sagt er und freut sich aber, dass bereits das deutsche wie polnische Wikipedia auf seine Arbeit verweisen. Immerhin: War „Tannenberg“ einst Ort für die Inszenierung nationaler Übermacht, ist Springers Seite heute auch ein Projekt der Verständigung. „Inzwischen habe ich mir ein Netzwerk aufgebaut“, berichtet er. Springer bekommt beispielsweise Fotos aus den Niederlanden oder Polen – von Sammlern oder Menschen, deren Väter beispielsweise als Soldaten vor Ort waren. Häufig erreichen ihn Anfragen, beispielsweise nach Informationen über Fahnen bestimmter Einheiten vor Ort. „Häufig weiß ich das dann auch – ansonsten lese ich mich ein“, verspricht er. Im-

mer mehr Material möchte er zusammentragen, demnächst wird auch eine Festschrift zur Einweihung online sein. Springer interessiert dabei in erster Linie die Baugeschichte des Nationaldenkmals, aber auch Fragen der Inszenierung – beispielsweise zeigt seine Webseite eine Reihe von Fotografien des Begräbnisses des ehemaligen Reichspräsidenten von Hindenburg, den die Nationalsozialisten in Tannenberg bestatten ließen (heute liegen die Särge von Hindenburg und seiner Frau in der Elisabethkirche in Marburg), auch der Tannenberg-Kult soll in absehbarer Zeit zur Sprache kommen: „Ich habe selbst noch, zum Teil aus Ersteigerungen, einige Souvenirs“, sagt Springer – wie Aschenbecher oder Metallreliefs, die das Denkmal auch für den Alltagsgebrauch ins Gedächtnis riefen.

Was Springer ebenfalls zur Verbesserung der Seite plant, ist ein kritisches Nachwort, das sich mit der Deutungsgeschichte Tannbergens auseinandersetzt, auf die Entstehung in der Weimarer Zeit eingeht, die Bedeutung und Gefahren soldatischer Heldeninszenierung bedenkt und natürlich auch die nationalsozialistische Inszenierung des Themas berücksichtigt. „Das wird kommen“, so Springer. Immer besser werden soll die Seite. Immerhin: „Ein vergleichbares Projekt kenne ich nicht“, sagt sein Macher. Und das auch ein bisschen stolz.